

JUGENDZITZEN, HIP-HOP-KULTUR



UND MEHR...

Text: Christiane Grün
Fotos: Guy Hoffmann

Mitbestimmung, Ausdrucksfreiheit im öffentlichen Raum und jede Menge Spaß. Sind das die Ansprüche der städtischen Jugend? Nicht nur – aber auch. Vergönnen wir es ihnen!

„Es gibt nicht *die* Jugend, sondern „Jugende“, sagt Christof Mann. Der hauptstädtische *Service Jeunesse*, dessen Leiter er ist, sucht die von ihm erwähnte Heterogenität zu erfassen und ihr gerecht zu werden. Insofern hat die Stadt Luxemburg im Jahr 2005 einen Jugendkommunalplan erstellt¹. Ziel war es, die städtischen Angebote besser zu koordinieren und bei Bedarf zu erweitern.

Jugendforen und Jugendhäuser

Doch, was wünscht sich die Jugend? Woran fehlt es ihr? Antworten auf diese Fragen liefern die Ergebnisse von Jugendforen. Sie sind, wie Christof Mann es ausdrückt, „ein Instrument der Beteiligung, das für jeden offen ist.“ Außerdem müssten die Anwesenden sich nicht auf Dauer verpflichten, wie etwa in einem Jugendparlament. Sein Kollege Did Schintgen verweist auf die schwierigen Anfänge der Jugendforen: „Wir haben die Jugendlichen eingeladen, aber diejenigen, die gekommen sind, waren nicht repräsentativ. So suchten wir sie auf, statt passiv auf sie zu warten.“ Der *Service Jeunesse* hat demnach gezielt in den Jugendhäusern und Schulen für die Jugendforen geworben. Der rezenteste der im Dreijahrestakt veranstalteten Foren fand 2014-15 statt. Er umfasste 17 Veranstaltungen, flächendeckend in allen Vierteln, mit insgesamt 270 Teilnehmern.

Wie der Homepage der Stadt Luxemburg zu entnehmen ist, hatten die Jugendlichen mehrere Anliegen betreffend den öffentlichen Transport und besonders den Fahrplan des *Nightbus*. „Vielleicht“, mutmaßt Christof Mann, „ist der Drang nicht so

groß, etwas zu fordern, wenn Jugendliche schon alles haben?“ Er fügt an: „Die *terrains multisports*, die in Zusammenarbeit mit dem *Service des parcs* entstanden sind, das *Pow-erfitnesscenter* im *Tramschapp* und der *Ska-tepark Péitruss* entsprechen Wünschen aus dem ersten Jugendforum.“

Eine wunschlos glückliche Jugend? War dem auch so, als das Jugendhaus in der *rue des Bains* geschlossen wurde? Christof Mann holt zu seiner Antwort weit aus. Er spricht von „Jugendzentrumslogik“, der zufolge die Häuser keine selbstverwalteten Versammlungsräume sind. Ständig wären zwei Personen im Einsatz, um den Jugendlichen Aktivitäten und Beratung zu bieten. Christof Mann weist auch auf die acht, von der Stadt Luxemburg eröffneten Jugendhäuser hin, wovon sie jene in Clausen und Neudorf selbst gebaut hat. Dann erst entsinnt er sich der eigentlichen Frage. „Rund um die *rue des Bains* wohnt fast niemand mehr“, erklärt er, „und baulich entsprach das Haus nicht mehr den Qualitätsnormen. Es war nicht behindertengerecht und es gab keine Fluchtwege.“

Die Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit und die Koordination zwischen den Jugendhäusern gehören zum Bildungsauftrag der Stadt Luxemburg. Deshalb, so Christof Mann, sei die Hauptstadt auch maßgeblich an der Qualitätsentwicklung in den Jugendhäusern beteiligt gewesen. „Das wird der *Service National de la Jeunesse* nun in die Hand nehmen“, sagt er lakonisch. Darin, sowie im Zusammenschluss der Bereiche Kindheit, Jugend und Erziehung in ein und demselben Ministerium, sieht er einen Hinweis darauf, dass die Jugendhäuser künftig verstärkt Aufgaben non-formaler und ➤

Tanz, Selbstbestimmung und Graffiti:
Als liege die Welt ihnen zu Füßen...



informeller Bildung übernehmen werden. Das liege auch in der Logik dessen, was das Europäische Parlament für das „Lernen im frühen Kindesalter“ fordere. In Artikel 26-29 der Entschließung vom 12. Mai 2011² geht in der Tat die Rede von „wirtschaftlichem Nutzen“. Es fallen Worte wie „niedrigere Kriminalitätsraten“ und „die Zahl der Schulabbrüche senken“, aber auch „höhere Steuereinnahmen, die durch höhere Beschäftigungszahlen bedingt sind“. Sollte Christof Mann Recht haben, so ginge es künftig darum, den Freizeitbereich der Jugendlichen nach dem Kriterium der Verwertbarkeit im späteren Berufsleben zu gestalten.

Tanz, Musik und Sport

Ganz anders hört sich hingegen das an, was uns Christiane Sietzen und Claudine Bechet-Metz vom *Service de Coordination Culturelle* über die städtischen Kulturangebote für die Jugend berichten. Besonders stolz sind sie auf die von der Stadt Luxemburg unterstützten Events *Intra Urban Youth Festival* und *Food for your senses*. Aber auch auf die vielen *Shows*, *Happenings* und *Workshops* in den *Rotondes*, die *Breakin' Convention* im *Grand Théâtre*, das *Urban Piano*. Außerdem gab es da noch die *Hip Hop Workshops* während dem *Urban Art@Aldringen*, die Kunstworkshops im *Casino Forum d'Art Contemporain* und das vom *Service Jeunesse* organisierte *Hip Hop Battle* in Neumünster.

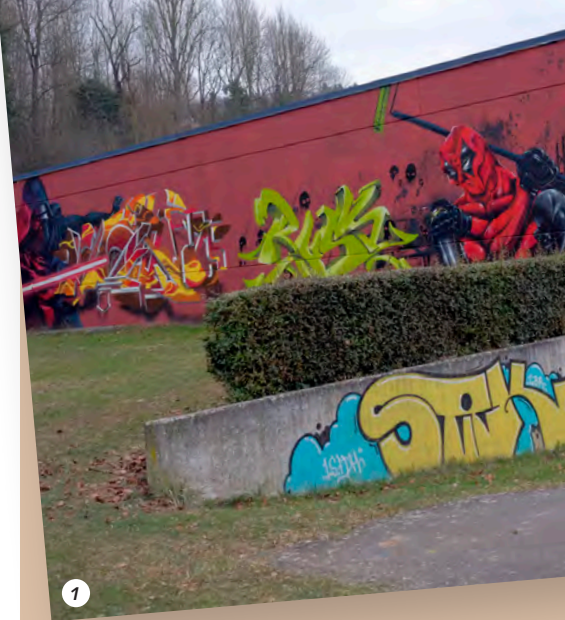
Hip Hop Kultur in der Stadt Luxemburg? Wir suchen ein *Breakdance* Training auf, um mehr darüber zu erfahren. *Sport pour tous* bietet ein solches montags in der Sporthalle der *rue de Strasbourg* an. Im Untergeschoss treffen wir auf Marc Folschette. Er ist Berufstänzer, Choreograph und Tanzlehrer. Seit 2009 unterrichtet er in dieser Halle *Breakdance*. Er erklärt uns kurz, wie ein Training abläuft: zuerst Aufwärmen, dann allgemeine

Tanzschritte. Vielleicht auch noch *Freezes*. Das sind Figuren, in denen der Tänzer kurze Zeit verharret. Auf höchstem Niveau stehen die *Power Moves* – dazu gehören Rotationen auf dem Kopf.

Daryl ist ein fortgeschrittener Schüler. Er lernte Marc Folschette bei einem Training im ehemaligen *Uelzecht Lycée* kennen und folgte ihm in die *rue de Strasbourg*. „Der Schlüssel zum guten *Breakdance* ist die Wiederholung“, sagt er, „für einen guten Handstand probst du mindestens 1000 Mal!“ Bis zu fünf Stunden am Tag übt Daryl: hier, zuhause, im Jugendhaus *River Clausen* und anderswo. Früher auch im *Hamilius*. Nun ist da Schluss. Seitdem hat Daryl es auch schon auf der *Kinnexwiss* probiert und neben der *Rotonde*, mit einem Teppich als Unterlage.

Cristina und Veronika kommen seit drei Jahren zum Training, Auguste seit vier. Er tanzt, als sei er ein Gummimann. Zuerst hat er bei *Energy of Life* gelernt, *Parkour* zu laufen. Das ist in etwa wie Geräteturnen, gepaart mit Hindernislauf, im urbanen Umfeld: Mauern überwinden, von Dächern springen – wie Tarzan in der Stadt. Auguste hat auch Karate gemacht, bis zum braunen Gürtel. Für ihn waren *Parkour* und Kampfsport die idealen Vorbereitungen zum *Breakdance*: „Da braucht man Körperbeherrschung, Akrobatik und Rhythmus“, bringt er es auf den Punkt.

In der Zwischenzeit hat Lehrer Marc Folschette einen *Breakbeat* aufgelegt. Er zeigt vor dem Spiegel einen Tanzschritt auf dem Boden: die Hände abwechselnd aufstützen, und mit den Füßen einen Kreis drumherum beschreiben. Einige Jugendliche machen mit, andere sind noch beim Aufwärmen – die Fortgeschrittenen üben ihr eigenes Programm. Cristina wiederholt den Schritt, immer und immer wieder, bis ihre Hände gerötet sind. Das tut ihrer Begeisterung keinen Abbruch. Sie wollte unbedingt *Breakdance* lernen, doch



- 4 Ehemaliger Schlachthof, Hollerich
- 5 Breakdance Trainer Marc Folschette lehrt seine Schüler zuerst die Basisschritte am Boden.
- 6 Freezes gehören zu den Powermoves: Wie eingefroren verweilt der Breakdancer in seiner Position.
- 7 Gleichgewichtsübungen, Arme kräftigen und gaaanz viel üben – Breakdance ist echt anstrengend!





- 1 Legale Graffitis statt nacktem Beton in Dommeldingen.
- 2 Das 2012 gegründete „Comité d'art Urbain“ vermittelt zwischen der Stadt Luxemburg und den Kunstschaffenden. So schuf Joël Rollinger auf dem Theaterplatz die Wandmalerei „One city – one world“.
- 3 Fünf junge Menschen im Alter zwischen 12 und 20 Jahren haben im Rahmen eines Hariko Projektes 37 m Holzwand auf dem Knuedler besprüht, unter der Anleitung von Le Shief.



Daryl hat sie „mit seinem Training gekillt.“ Deshalb „wechselte“ sie zu Marc. Veronika hat ihrerseits übers Internet von der Schulung erfahren, als sie bei *sport pour tous* nach einer geeigneten Sportart für sich suchte. Sie trägt ein lila T-Shirt mit den Aufschriften „Staff“ und „Breakin' Convention“. Nein, mitgemacht hat sie nicht, letzten Juni im *Grand Théâtre*, nur Tickets ausgegeben und Armbänder – so verdiente sie sich den Eintritt zur Show am Abend. Doch dieses Jahr hat sie vor, auch an den *Workshops* teilzunehmen.

Selbstverwirklichung im öffentlichen Raum

Workshops – so heißt ebenfalls das Zauberwort in Sachen Graffiti. „Wenn man den Jugendlichen Flächen zum Sprayen gibt, verhindert man, dass sie das illegal tun“, ist Christiane Sietzen überzeugt. In der Tat war es anfangs so, dass einige sich die Freiheit einfach nahmen, im öffentlichen Raum mit Farbe zu sprühen. So war das beispielsweise in Hollerich, neben dem überdachten Skatepark. Als jener Ende der neunziger Jahre öffnete, entstand quasi parallel eine „Open-Air Galerie für Graffiti“, wie Verwalter Lex Fautsch es nennt. Anfangs wären Unbekannte bei Nacht über den Zaun geklettert, um die Außenwände zu sprayen. Da sie eilig und in der Dunkelheit gewerkelt haben, seien eher Schmierereien als Kunstwerke entstanden. Um dem ein Ende zu setzen, habe man den Jugendlichen die ganzen Innenwände für Graffitis zur Verfügung gestellt. „Das Zugeständnis hat sich dann

nach draußen verselbständigt“, sagt Lex Fautsch. Ein von uns befragter Graffiti Künstler beschreibt das, was mit den Außenmauern passiert ist, so: „Es hat sich aus der Szene heraus so entwickelt.“

Mittlerweile hat man die Innenwände der Halle weiß gestrichen, um den Raum wieder aufzuhellen. Draußen aber haben Graffiti Künstler in der Folgezeit oft richtige Kunstwerke gesprayed, die, so Fautsch, so mancher als Hintergrund genutzt hätte, etwa für Hochzeitsfotos oder um ein Auto in Szene zu setzen. Leider gäbe es aber auch Leute, die die Bilder besprühen und kaputt machen. Im Szenenjargon heißt das: „Da ist kein Respekt!“ Ephemere Kunst ja, aber nach einer ungeschriebenen Regel darf ein Graffiti mehrere Monate nicht übersprüht werden. Fehlende Achtung schädigt den Künstler, aber nicht nur ihn. Mutwillige Schmierereien an den Mauern und Müll, der auf der Straße oder dem Dach der Halle landet, statt in den eigens aufgestellten Tonnen, geben kein schönes Bild ab. Weder für Anrainer, noch für Passanten.

Anderenorts hat die Stadt Luxemburg gezielt Flächen zur Verfügung gestellt und Projekte initiiert. So sprayten kürzlich die Künstler *Sader*, *Talbot* und *Stick* die Geschichte der Stadt auf Umzäunungen der Baustelle auf dem *Knuedler* – in den Farben Rot, Weiß und Blau. Aluminiumplatten, die ab Ende Februar auf dem Theaterplatz hängen werden, hat Joël Rollinger gesprayed.

In Dommeldingen gibt es neben der Grundschule eine Mauer für freie Entfaltung. Auf einer Hälfte ist zur Zeit eine *Starwars*-

Szene, auf der andern ein Schriftzug. Künstler Yvlo hat den Auftrag, die Arbeiten der beteiligten Kunstschaffenden zu koordinieren. Es gehe darum, qualitativ hochwertige Graffitis zu sprayen, sagt er. Junge Künstler könnten beispielsweise die Fläche nutzen, um ein Portfolio zu machen, das sich für eine Bewerbung eigene. Interessant. Aber die Mauer passt doch nicht in einen Ordner? „Es wird alles fotodokumentiert und in die sozialen Netzwerke gestellt“, beruhigt uns Yvlo. Dann erklärt er, woran man Graffitis erkennt: „Es sind Schriftbilder. Sie beinhalten immer den Namen des Sprayers. Manchmal ist der auch verbunden mit einer Aussage. Bei illegalem Graffiti ist es die Forderung nach Freiheit und Widerstand.“

Salonfähige Straßenkunst findet man auch im Fußgängertunnel unterhalb der *route d'Echternach*, zwischen Weimerskirch und Dommeldingen. Im unweit entfernten Bahnhofsgebäude ist der *Service Streetwork* der ASTI untergebracht. Das Lokal wird salopp „Do Station“ genannt. Wir erfahren dort von Streetworkerin Lynn, dass ihr Kollege Pitt Bach das Projekt 2015 geleitet hat. Er wird uns später stolz berichten, wie begeistert die Anrainer bei der abschließenden Vernissage waren und dass sie ihre Berührungsgängste gegenüber den Jugendlichen verloren hätten.

Einer der damaligen Künstler ist der inzwischen 23-jährige Michel. Wir treffen ihn in der lokalen Sporthalle, wo er am *Indoor-Football Training* von *sports pour tous* teilnimmt. Er erinnert sich noch ganz gut, was die Farben für die Tunnel Deko bedeuten sollten: Blau für das Gute, Rot für das Böse. Ja sicher, das habe ihm Spaß

gemacht. „Das war Selbstverwirklichung pur! Es gab keine Grenzen. Jeder konnte sich frei ausdrücken“, betont Michel. Nur den Namen des Künstlers, der ihn mit der Straßenkunst vertraut gemacht hat, weiß er nicht mehr. Es war Raphael Gindt.

Theaterkultur und Scénoscope

Natürlich hat Kunst, deren Bühne das Straßenpflaster ist, per se ein großes, wenn auch zum Teil zufälliges Publikum. So ist es verständlich, dass eine eigens im Jahr 2013 gegründete Arbeitsgruppe sich um alles kümmert, das mit Street-art zu tun hat. Es gehe darum, so Christof Mann, der Jugend, die sich nicht mit der klassischen Kultur identifiziert, die Möglichkeit zu geben, im öffentlichen Raum ephemere Kunst anzubringen. „Jugendliche, die vom Elternhaus her affin für klassische Kultur sind, nehmen ohne Weiteres die vielfältigen Angebote in unseren Kulturhäusern wahr“, so seine Überzeugung.

Kann man aber die Zuschauerräume der städtischen Theater allein mit einem Publikum füllen, dem die Kulturräffinität in die Wiege gelegt wurde? Ist es nicht so, dass auch am Elternhaus vorbei viele Wege in die Kulturhäuser führen? So manches ist in dem Sinne versucht oder auch wieder verworfen worden, wie etwa der „carnet culturel jeunes“, der Jugendlichen freien Zugang zu den Kulturinstitutionen der Stadt gewährte. Nun haben Nutzer der Jugendhäuser und der Strukturen der ASBL *Solidarité Jeunes* jährlich lediglich Anspruch auf insgesamt 15 Freikarten zu je vier Vorstellungen im Theater. Die jungen Menschen, die sie nutzen und schätzen,

- 1 Junge Männer beim Indoor-Football Training in Dommeldingen. Hier trifft sich nicht nur die lokale Jugend.
- 2/3 Anhörung im Vorfeld der Breakin' Convention am 17. und 18. Juni 2017 im Grand Théâtre.

1



3



4



5

Guy Hoffmann



sehen besonders gerne Musicals und Tanz-aufführungen. Die 17-jährige Sofia etwa schwärmt von Akram Khans Inszenierung von „Until the Lions“: „Es war echt gut!“

Der Königsweg zu den Kulturhäusern aber beginnt in den Bildungsstätten der Jugend. Nicht von ungefähr widmen die städtischen Theater den Beziehungen zu den Schulen seit September 2011 einen Ganztagsposten. Manon Meier heißt sie, die junge, engagierte, lebhaft Frau, der diese Rolle wie auf den Leib geschrieben ist. Wer oft auf den Internetseiten *theatres.lu* unterwegs ist, kennt zumindest ihren Namen. Sie schreibt die Seite *Écoles Cycles d'Animation*. Im Text finden wir auch einen Hinweis auf die dritte Ausgabe des *Scénoscope*, einer Retrospektive der Saison 2015-16 im *Grand Théâtre*, geschrieben von jungen Menschen. Neugierig folgen wir dem Link zu einer Datei im pdf Format. Wow! Geballte 24 Seiten fotodokumentierte Begeisterung für die Bühne, differenzierte Kritik und kurze Statements.

Mehrere Telefonate und E-Mail Wechsel später stehen wir der kamerascheuen Manon Meier im Großen Theater gegenüber. Sie verrät uns, wie der Inhalt des *Scénoscope* zustande kommt. Meistens handele es sich um Rezensionen, die Schüler nach einem Theaterbesuch geschrieben haben – die Lehrer würden ihr diese lediglich weiterreichen. Auch aus Jugendhäusern erhält sie Beiträge für die Publikation. Ihre jugendlichen Mitarbeiter in der Redaktion wählen aus den Zuschriften die Beiträge aus, die sie im *Scénoscope* veröffentlicht haben möchten.

Mittlerweile sind auch Annika, Cecilia, Michelle, Kimon und Claude eingetroffen. Um es vorweg zu nehmen: Nur Annika kennt das *Scénoscope* und findet es „cool, dass so etwas für Jugendliche existiert.“ Geschrieben hat sie noch nicht dafür. Doch deshalb ist sie nicht hier – genauso wenig wie die anderen

Jugendlichen, die ungeduldig warten. Auf eine Führung durch das Theater.

Unsere Gäste kommen aus der Europaschule, dem *Lycée des Arts et Métiers* und dem *Lycée Michel Rodange*. Annika und Cecilia gehen regelmäßig ins Theater und in die Philharmonie. Michelle, Kimon und Claude eher selten. Doch eines haben alle gemeinsam: jugendliche Neugier.

Es ist Manons Kollegin Marion Mondloch, die sie hinter die Kulissen des Theaters führen wird: zu den Logen, den Werkstätten, den Lagerräumen, sowie der Technik hinter den Bühnen. Claude begeistert sich für die Schreinerei. Annika und Cecilia gefällt es, den Orchestergraben betreten zu dürfen. Michelle bewundert dort die kunstvoll geschnitzte Schnecke eines Cellos. Kimon begutachtet fachkundig jeden Scheinwerfer. Wünscht er sich so einen für seine Theateraufführungen bei den Pfadfindern?

Die Bühne im großen Saal wird eben für die Oper „The Rake's Progress“ von Igor Stravinsky hergerichtet. Dort wo übermorgen der britische Tenor Benjamin Hulett und die schwedische Sopranistin Marie Arnet ihren Auftritt haben werden, stehen nun unsere fünf jugendlichen Gäste. Cecilia blickt verwundert in den Zuschauerraum: „Von hier aus sieht er viel kleiner aus, als er eigentlich ist.“ Claude fragt, ob man den Saal auch mieten kann. Hat er etwa vor, eine Party zu starten?

Dann fragt Marion: „Wollt ihr die Motoren sehen, die die Bühnenbilder bewegen oder lieber die Technik über der Bühne?“ „Beides“, ist die einstimmige Antwort.

Bei einem abschließenden Glas Cola in der *Brasserie du Théâtre* sprechen die Jugendlichen über Schule und Berufspläne. An der Führung hatten sie viel Spaß. Aber ernst sein, das sie können auch. ♦

4 Bunt und freundlich statt dunkel und unheimlich: die Fußgängerunterführung unterhalb der route d'Echternach, zwischen Weimerskirch und Dommeldingen.

5 Die Bühne des großen Theatersaals aus der Scheinwerferperspektive.

6 265 m Urban Art auf dem Knuedler : Graffiti Künstler Sader, Talbot und Stick erzählen die Geschichte der Stadt in den Farben Rot, Weiß und Blau.

¹ ons stad Nr. 84, 2007

² 2012/C 377 E/10